Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 9 (1933-1934)

Heft: 1

Artikel: Die mangelhafte Besetzung unserer schweizerischen Bataillonsmusiken

Autor: Füllemann, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-703442

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Unter Ludwig XIV. und seinen Nachfolgern.

Dessen Eroberungskriege bedrohten die Neutralität der Schweiz in hohem Maße. 1668 wurde die *Freigrafschaft Burgund* überfallen, die damals in spanischem Besitz stand. Für die Schweiz aber hatte sich seit 1477 allmählich ein Schutzrecht herausgebildet. Die Freigrafschaft besaß für sie ein Interesse seiner republikanischen Einrichtungen, seiner Salinen wegen und als Bollwerk gegen Frankreich. Man dachte wohl an das Defensionale von Wil, das aber nur auf dem Papier für das Aufgebot eines Bundesheeres von etwa 12,000 Mann sorgte, das aber nun die Katholischen als ein « Ketzerwerk » schalten. Diesen Zwiespalt benutzte der « Sonnenkönig » zu einem weitern Ueberfall, zur plötzlichen Ueberrumpelung von Straßburg 1681, das seit 1585 mit den reformierten Kantonen verbündet und 1673 und 1679 durch Berner und Zürcher Truppen verteidigt worden war. Auch bedrohte er Basel durch die Erbauung der Festung *Hüningen.*

Das alles konnte nur darum geschehen, weil die Neutralität der Schweiz keine bewaffnete war. Und das geschah, während Ludwig manche seiner Siege der Tapferkeit seiner Schweizersöldner verdankte. Das Bündnis mit Frankreich hatte 1663 die Schweizer verpflichtet, 16,000 Mann Söldner zu stellen. 1777 wurde das Bündnis mit Ludwig XVI. erneuert, und zwar durch alle 13 Orte. Dändliker sagt darüber: « Dieser Akt ist seit mehr denn einem halben Jahrhundert die wichtigste Staatshandlung der alten Eidgenossenschaft; er ist zugleich auch die letzte vor dem Untergang, welcher zwei Jahrzehnte später unvermeidlich erfolgte. Aeußerlich sehen wir ein versöhnliches Zusammenwirken aller dreizehn Orte, aber wie kläglich, daß die schweizerischen Bundesbrüder gleichsam nur über den Geldtruhen Frankreichs sich die Hände reichen konnten. Unser Vaterland war der Gnade Frankreichs anheimgestellt, von Frankreich umgarnt, wurde es gegen das Ende des Jahrhunderts auch von diesem erdrückt. » *)

Während die zweite Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts durch einen glänzenden Aufschwung des geistigen und gesellschaftlichen Lebens hervorragte, blieb das Wehrwesen in der alten Misere stecken. Es lag ausschließlich in den Händen der einzelnen Kantone, und jeder hatte seine sehr abweichenden Einrichtungen und Gewohnheiten. So kam es bald zu einem unvermeidlichen

Zusammenbruch.

Denn in absehbarer Zeit sollten diese bunt zusammengewürfelten Scharen eine schwere Probe bestehen. Am 10. August 1792 hatte in Paris der Sturm auf die *Tuilerien* stattgefunden. *Preußen* und *Oesterreich* schritten zum Kriege gegen die Revolution. Hauptsächlich gefährdet war das Bistum Basel. Bern und Solothurn besetzten die Grenze. 1796 wurde der französische General *Moreau* durch Erzherzog Karl geworfen. Die Schweiz mußte mit 12,000 Mann dieser zusammengenestelten Kantonaltruppen ihre Grenzen besetzen und bewahrte nur mit Mühe die Neutralität.

Aber ganz ernst wurde es erst 1797, da in Paris am 18. Fructidor (4. Sept.) die radikale Kriegspartei an das Ruder kam. Der Ueberfall der Schweiz wurde für sie zu einer feststehenden Absicht, denn man wollte über die Schweiz als Vorland gegen Deutschland und Oesterreich verfügen. Dieses strategische Interesse scheint besonders *Bonaparte* betont zu haben, aber das Direktorium war auch lüstern nach den Goldschätzen in Bern. Sehr gelegen kam Napoleon seine Reise durch die Schweiz zum *Rastadter Kongreß,* wobei er nicht nur die herrschende Stimmung, sondern auch strategisch rekognoszieren konnte. Seine Route führte ihn über *Genf, Lausanne, Murten,* wo er ausgerufen haben soll: « Man wird diese Gegend mit 2000 Mann besetzen! » Weiter ging es über *Bern, Fraubrunnen, Liestal, Basel,* wo er die Frage tat: « Was würdet ihr uns für das *Fricktal* geben? » Denn nach einer geheimen Bestimmung des Friedens von *Campo Formio,* dem siegreichen Abschluß des italienischen Feldzuges, hatte Oesterreich sich verpflichtet, das *Fricktal* an Frankreich abzutreten. Durch denselben Frieden wurden das *Veltlin, Bormio* und *Chiavenna* den Bündnern entrissen. Das war nur möglich, weil der Grenzschutz fehlte.

Und nun folgte die Tagsatzung in *Aarau* im Januar 1798 mit ihrer Bundesbeschwörung, die in Frankreich als « Farce » und « Theaterstück » belächelt wurde. Auch der geschichtlichen Betrachtung kann sie nur als « flitterhafter Pomp » erscheinen, denn der obersten Behörde der Eidgenossenschaft fehlte nicht nur jegliche Tatkraft, sondern auch der kräftige Arm: die Armee.

Die Besetzung der Schweiz.

In denselben Tagen drangen schon die Franzosen, von den Patrioten in der *Waadt,* die die bernischen Abzeichen abgetan hatten, herbeigerufen, unter General *Ménard,* in die *Lemanische Republik* ein. Der bernische Befehlshaber war in seinem Hauptquartier mit Abfassung einer Broschüre zur Gewinnung der Waadtländer beschäftigt, als der Adjutant Ménards mit der Aufforderung, die bernischen Truppen zurückzuziehen, unterwegs war. Seine Begleitung wurde in einem Dorfe erschossen. Das war das Zeichen zum Einrücken in den Kanton. Ohne Schwertstreich übergab *Bern* dem Gegner die *Waadt.* Wohl hatte *Bern* eine Armee von etwa 30,000 Mann, die zum Grenzschutz aufgeboten war. Aber es stand sich eine Kriegs- und Friedenspartei gegenüber und dem General *Erlach* waren die Hände gebunden. Auch war sowohl in *Bern* als auch in der *Eidgenossenschaft* überhaupt der große Wahn verbreitet, es sei Frankreich nur um Verfassungsänderung zu tun, nicht aber um Eroberung. Diesen verworrenen Zustand machten sich die Franzosen in jeglicher Weise zunutze. Als Bern die Miteidgenossen zu Hilfe mahnte, bestand diese Hilfe in ganzen 4700 Mann, die ungeübt und unzureichend ausgerüstet und unfähig waren, in größern Verbänden einheitlich zusammenzuwirken.

(Fortsetzung folgt.)

*) Dr. K. Dändliker, Geschichte der Schweiz, III, 25.

Die mangelhafte Besetzung unserer schweizerischen Bataillonsmusiken

Von J. Füllemann, Tromp.-Korp.

Wer als Trompeter oder Spielleiter in unserer Armee schon Dienst geleistet hat, dem muß vielleicht im ersten Wiederholungskurse schon aufgefallen sein und der mußte gerade in letzter Zeit wieder konstatieren, wie unsere Bataillonsmusiken ein geradezu kärgliches Dasein fristen, indem die Bestände, das heißt die wirklich beim Musikkorps eingeteilten Trompeter, immer mehr abnehmen: die Austretenden, die ältern Jahrgänge, werden nicht immer durch junge ersetzt. Da diese Fälle in vielen unserer Musikkorps schon beobachtet worden sind, so hatte dadurch die Ausdrucksfähigkeit schon vielfach zu leiden. Müßte diese Abbautendenz länger anhalten, so würde sich dies geradezu hemmend und sehr nachteilig für die gesamten künstlerischen Leistungen unserer Militärmusiken auswirken. Es ist eigentlich zu bedauern, daß seitens der Militärbehörden oder der an-

dern zuständigen Instanzen nicht mehr Interesse für die Erhaltung und Pflege unserer Militärmusiken vorhanden ist. Daß man unsere Armeemusik so herabdrückt und unterschätzt, ist ungerecht, bildet sie doch auch ein Kulturgut unseres Volkes, an dem jeder Bürger und die breiten Schichten des Volkes Interesse und Anteil haben. Es ist seinerzeit in der Fachpresse schon vielfach darüber geschrieben worden, ohne daß aber bemerkenswerte Schritte unternommen wurden. Man darf, um hier gerecht zu bleiben, beileibe nicht die Brille des einseitigen Aesthetikers oder starren Dogmenmannes tragen; vielmehr muß man, jeder Einseitigkeit bar, den Blick nach rückwärts streifen lassen, um die Bedeutung zu erkennen, die unsere Militärmusik für die Pflege der Kunst und der Popularisierung gewonnen hat.

Beim Musikkorps des Füs.-Bat. 75 waren beim letzten Wiederholungskurse am Einrückungstage nur acht Mann zu verzeichnen. Was will nun der arme Spielführer mit diesen Leuten anfangen? Am liebsten würde er sagen: Geht wieder nach Hause! Doch er muß anfangen mit den Uebungen; denn wir sind im Militärdienst. Im Zivil würde es vielleicht heißen: « Musikverein in Liquidation ». Zum Glück bekommen die Spielführer vom Bat.-Kdo., jedoch nur nach seinem Gutdünken, die Erlaubnis, die Musik aus Gewehrtragenden, die ein Blasinstrument beherrschen, zu verstärken. Das ist eben das, was die Bat.-Spielführer immer beanstanden: das Spiel besteht meistens aus einer ganz zusammengewürfelten Gesellschaft, aus Bläsern, die der Leiter gar nicht kennt. Daß man von solchen Leuten, die keine Rekrutenschule als Trompeter absolviert haben, nicht das verlangen kann, was man eigentlich verlangen sollte, ist klar. Erstens sind sie der verschiedenen Signale nicht mächtig, weil sie dieselben nicht gelernt haben. Es entspricht auch nicht dem Zweck des Wiederholungskurses, die Leute anzulernen; hierfür ist die Rekrutenschule da. Man braucht also ausgebildete Bläser. Zweitens besitzen sie auch die Eigenschaften in technischer, theoretischer und musikalischer Beziehung nicht, da die Militärmusik in der Ausführung (besonders im Rhythmus) eine besondere Abteilung unter der Kategorie Blasmusik darstellt. Diese und noch andere Faktoren wirken sehr hemmend auf die Ausführung.

Um eine einigermaßen brauchbare Marschmusik herzustellen, bedarf man in erster Linie eines gutbesetzten Korps; denn Spielen während des Marschierens ist für Untrainierte und Nichtgeübte sehr anstrengend. Wenn ein Musikkorps einige Tage hintereinander mit der Truppe marschiert und dabei Marschmusik auszuführen hat, so ist dies für die einzelnen Spielleute keine Leichtigkeit, besonders wenn eine knappe Besetzung vorhanden ist. Die Bläser, vor allem die Sopranstimmen, müssen gut besetzt sein, sonst wird die Musik mangelhaft ausgeführt und artet zum bloßen Spektakel aus. Eine gutklingende, rhythmisch exakt ausgeführte Marschmusik ist etwas sehr Schönes; für militärische Zwecke ist sie von größter Wichtigkeit, ja eine Unentbehrlichkeit. Sie belebt bei langen Märschen die ermüdeten Soldaten; sie feuert sie zur Tapferkeit, zum Aushalten und zu Mut an. Man muß es erlebt haben, wie in einer Truppe, die an heißen Tagen erschöpft von größern Uebungen heimkehrt, beim Erklingen eines rhythmisch gut gespielten Marsches die Müdigkeit sofort verschwindet und sie sofort wieder ihre alte Frische zurückerhält. Schon rein aus diesem Grunde darf die Pflege der Marschmusik nicht vernachlässigt werden. Man wird die Bedeutung einer guten Marschmusik sofort erkennen, wenn ein Musikkorps in straffer militärischer Haltung dahermarschiert, rhythmisch exakte, gut eingeübte Märsche spielt, und wenn man ein anderes Musikkorps hört, das in schlaffer Haltung marschiert und dazu auch eine dementsprechende Marschmusik liefert.

Etliche Leser werden sich sagen, das hänge ganz von dem persönlichen Eingreifen und den Kenntnissen des Spielführers ab, ob er eine gute Marschmusik herzustellen vermöge oder nicht. Dem muß erwidert werden, daß der Leiter einer Kapelle seine Fähigkeiten nur dann verwerten kann, wenn ihm auch leistungsfähige, das heißt in Rekrutenschulen ausgebildete Bläser zur Verfügung gestellt werden. Erst dann kann der Spielführer das verlangen und das herausholen, was herauszuholen ist. Dessen ungeachtet dürfte man doch auch schon festgestellt haben, daß in Anbetracht der vielseitigen Kenntnisse und der Anforderungen, die an einen Spielführer gestellt werden, nicht jede Kapelle in ihrem Leiter die erforderliche Kraft besitzt. Es sollte auch hier noch bessere Auslese getroffen werden, denn die in der Tromp.-Unteroffiziersschule geholten Kenntnisse reichen allein nicht aus, wenn man sich nicht noch im Zivil die nötige Ausbildung verschafft.

Ferner sollte man, den Forderungen der Zeit entsprechend und um mehr Farbe in die Blechmusik hineinzubringen, nach und nach die Es-Althörner auch in der Militärmusik abschaffen und an deren Stelle die klangreicheren Waldhörner einführen. Das würde zur Hebung wesentlich beitragen und ist schon in allen größern Zivilmusikvereinen geschehen. Nicht weniger scharf kann die Besetzung von Ventilposaunen an Stelle der Zugposaunen verurteilt werden. Ich verkenne keineswegs die ungeheuren Schwierigkeiten, die das Erlernen des Waldhorns und der Zugposaune mit sich bringt, bin aber vollkommen überzeugt davon, daß unsere Militärmusiker die Schwierigkeiten bemeistern werden.

Um die ganze Sachlage noch eingehender zu beleuchten, speziell für die Gegner dieser schon lange umstrittenen Frage, welche behaupten, man habe schon zu viel Opfer gebracht und sei in gewissem Sinne schon zu weit gegangen, möchte ich noch gerne die Besetzung einiger ausländischer Militärkapellen vor Augen führen, um einen Vergleich zu ziehen. Beim alten deutschen Heere waren und auch heute noch bei der Reichswehr sind in jedem Regiment aller Waffengattungen ein Musikmeister oder Obermusikmeister eingesetzt, der die strengste Ueberwachung aller ihm unterstellten Musikkorps innehat. Dabei verfügen diejenigen der Infanterie- und Pionierbataillone über je ein Musikkorps (Harmonie-Musik), die Reiterregimenter, Artillerieregimenter, die Nachrichten- und Fahrabteilungen über je ein Trompeterkorps (Blechmusik). Die reichhaltigste Besetzung aller europäischen Heere weist die italienische Militärmusik auf.

Es ist in der Schweiz schon der Vorschlag gemacht worden, die Bataillonsmusiken zusammenzuschmelzen zu einer Regimentsmusik, um damit eine anständige Besetzung zu erhalten. Das ist sicherlich keine schlechte Idee, aber sie stößt auf Schwierigkeiten, denn jedes Bataillon will eben eine eigene Musik haben.

Auf alle Fälle sollte man darauf beharren, diese Angelegenheit einmal gesetzlich so unter Dach zu bringen, daß eine Bataillonsmusik auf keinen Fall unter 20 Mann sinken und daß sie aus lauter Stabstrompetern zusammengesetzt sein sollte. Die Besetzung würde sodann lauten

1	Piston in Es	
1	II. Flügelhorn in B	Soprankornett
2	I. Flügelhorn in B	

Manövertage — Jours de manœuvres Phot. Jost, Bern
Auf Vorposten (der Feind ist im Nachbargehöft)
Aux avant-postes; l'ennemi est dans la ferme voisine

2	I. u. II. Trompete in B, ev. III. u. IV. in Es
3	I., II. und III. Corno in Es, ev. IV. in Es (Waldhörner)
3	I., II. und III. Tenorhorn in B
1	Bariton
3	I., II. und III. Posaune in B (Zug- oder Ventilposaunen)
2	I. und II. Baßtuba (Es und B)
2	Schlagzeug (kleine und große Trommel)

Total 20 Mann. Ist der Bestand größer, so erhalten wir den vollen Blechmusikkörper.

Völker in Waffen

Das Völkerbundsekretariat gibt zum neunten Male das *Rüstungsjahrbuch* des Völkerbundes heraus. Dieses enthält genaue ziffernmäßige Angaben über die Heeresbudgets und die Mannschaftsbestände von 64 Ländern.

Manövertage — Jours de manœuvres Phot. Jost, Bern
Auch die jungen Eidgenossen tranken noch eins, eh' sie gingen
Les jeunes confédérés aussi trinquent encore une fois avant de partir

Die gesamten Rüstungsausgaben der 64 Staaten betrugen demnach 1925 3497 Millionen Dollars, 1930 4110 Millionen Dollars und 1931 3973 Millionen Dollars.

In *Frankreich* umfaßt die gesamte Dienstpflicht 28 Jahre. Zunächst absolviert der Dienstpflichtige den einjährigen aktiven Dienst; dann bleibt er noch für drei Jahre unmittelbar für den aktiven Dienst verfügbar und muß die Militärbehörden ständig über seinen Wohnsitz auf dem laufenden halten. Dann folgt die erste Reserve (16 Jahre), nachher die zweite Reserve (8 Jahre). Verheiratete Reservisten werden dabei je nach der Kinderzahl in höhere Altersklassen eingereiht; Väter von sechs Kindern sind von der Reservedienstpflicht ganz befreit. Für das Jahr 1932 werden als Bestand von Effektiven für Mutterland und Kolonien 593,040 Mann, einschließlich 30,870 Offiziere angegeben. Die Rüstungsausgaben

Manövertage — Jours de manœuvres Phot. Jost, Bern
Eh du herrjemers, was mache de die da für ne Krach!
Eh mon Dieu, quel «potin» vous faites!

für alle Kategorien betrugen 1930/31 13,8 Milliarden Francs. Für die Mobilmachung der verschiedenen Waffengattungen bestehen insgesamt 279 Mobilmachungsplätze.

In *Italien* beträgt die Aktivdienstzeit 18 Monate; sie kann aber reduziert werden. Im Maximum (im Frühjahr und im Herbst) erreicht das Heer einen Bestand von 465,000 Mann und rund 21,200 Offizieren. Die freiwillige Miliz für nationale Sicherheit, die im Kriegsfalle dem Heere eingegliedert wird, umfaßt Ende 1932 weitere 374,000 Mann. Die Miliz rekrutiert sich aus Parteiangehörigen vom 21. Jahre an; sie ist mit Ausnahme gewisser Spezialabteilungen nicht ständig im Dienst. Die Offiziere der Miliz werden der Reserve des Heeres, der Flotte und der Luftmacht entnommen.

In *Polen* steht die Dienstzeit in der aktiven Armee je nach der Waffengattung zwischen anderthalb und zwei Jahren. Bis zu vierzig Jahren gehört der Dienstpflichtige der Reserve, nachher (der Soldat bis zu 50, der Offizier bis zu 60 Jahren) der Territorialarmee an. Der Effektivbestand des Landheeres wird mit 266,000